

1.4 Einheit und Vielfalt

Angesichts der Pluralisierung christlicher Lebensentwürfe und Gemeinschaftsformen über das klassische Pfarrgemeindemodell hinaus kommt dem Ringen um ein neues Verständnis von Einheit über kulturelle Prägungen hinweg große Bedeutung zu. Hier liegt der Dienst des Lehramtes. Es bedarf noch intensiver Arbeit, interkultureller Kommunikation auch in der Kirche selbst, eines ehrlichen gegenseitigen Interesses, um Identität *und* Vielfalt in der einen Kirche zu ermöglichen. Das ist vielleicht eine der größten Herausforderung für die katholische Kirche am Beginn des 21. Jahrhunderts.

2 Fazit

Ziel allen missionarischen Bemühens ist es, dass der Gott Jesu Christi von Christen und Kirche in Wort und Tat bezeugt wird. Er soll als der Gott bezeugt werden, der sich gerade den Menschen zugewandt hat, die am Rande der Aufmerksamkeit stehen und die an den Fragen und Brüchen in ihrem Leben leiden. Die *missio christiana* des 21. Jahrhunderts muss sich neu als Teilhabe an der *missio Dei* zu den Menschen in allen seinen Dimensionen verstehen. Dann hat sie Zukunft und ist durch nichts ersetzbar.

Zur Zukunft der Mission im 21. Jahrhundert

von Klaus Krämer

Der ursprüngliche Auftrag der Mission meint die Verkündigung des Evangeliums. Über lange Zeit stand die Erstevangelisierung im Zentrum von missionarischen Aktivitäten

in allen Kontinenten. Damit verbunden war aber stets das Ziel, eigenständige Ortskirchen aufzubauen. Die Erfahrung zeigt, dass inzwischen fast flächendeckend rechtlich selbstständige Ortskirchen entstanden sind. Auf der anderen Seite muss aber die kritische Rückfrage gestellt werden, ob diese auch wirklich über die materiellen und auch personellen Ressourcen verfügen, um ihre Selbstständigkeit auch praktisch vollziehen zu können. Dieser Aspekt ist für die Missionswerke besonders im Blick.

Die Unterstützung der Ausbildung von Priestern, Ordensleuten, Katechisten und Laienmitarbeitern auf allen Ebenen ist in diesem Zusammenhang eine der zentralen Herausforderungen. Viele Ortskirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika verfügen nicht über die notwendigen finanziellen Ressourcen, um eine angemessene Ausbildung für ihren personellen Nachwuchs zu ermöglichen. Dass dies für die Zukunft einer Ortskirche aber von grundlegender Bedeutung ist, liegt auf der Hand.

Denn eine Diözese braucht ausgebildete Frauen und Männer, die Seelsorge vor Ort gewährleisten, Verantwortung in Pfarreien übernehmen oder Kleine Christliche Gemeinschaften leiten.

Begründet werden muss das nicht mit der pragmatischen Notwendigkeit aufgrund der zurückgehenden Anzahl von Priestern und Ordensleuten in Europa, die als Missionare in den Ortskirchen des Südens tätig werden könnten. Vielmehr steht die theologische Einsicht im Mittelpunkt, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil an Bedeutung noch gewonnen hat: Jede Ortskirche soll zunehmend von einheimischem Personal eigenständig getragen, verantwortet und geleitet werden. Dieses Personal auszubilden und Unterstützung für ihre Fort- und Weiterbildung zu leisten ist die aktuelle Herausforderung.

Zum einen ist dafür der Aufbau von Ausbildungsstrukturen in den Ländern des Südens notwendig, damit in diesen das kirchliche Personal von morgen eine

angemessene und fundierte Ausbildung bekommen kann. Weiterhin kommt der Qualifizierung des Lehrpersonals ein besonderes Gewicht zu. Dies geschieht durch die Vergabe von Stipendien, die ein Postgraduiertenstudium erst ermöglichen. Schließlich kommt der Unterstützung von Ausbildungsinstituten für Katechisten eine zunehmende Bedeutung zu.

Nur durch eine Kombination dieser verschiedenen Ansätze wird es gelingen, langfristige Personal zu qualifizieren, das in der Lage ist, an der Leitung der jeweiligen Ortskirchen qualifiziert mitzuwirken.

Mit einer zunehmenden Eigenständigkeit von Ortskirchen gewinnen gleichzeitig pastorale Planungen an Bedeutung, die im Hinblick auf den jeweiligen Kontext und die spezifischen Herausforderungen entwickelt werden. Langfristig gilt es, diese Planungsprozesse zu vernetzen und in einen Dialog zueinander zu bringen. Dabei geht es jedoch um mehr als den bloßen Austausch von Ideen und Best-practice-Beispielen. Dies würde der Versuchung Vorschub leisten, pastorale Modelle lediglich von einem Kontext in einen anderen zu transponieren, ohne dass die spezifischen Rahmenbedingungen und Gegebenheiten vor Ort ausreichend bedacht würden. Vielmehr muss das Ziel sein, einen umfassenderen Dialog- und Vernetzungsprozess zu initiieren. Dafür müssen zunächst die relevanten Themenfelder identifiziert werden, um dann geeignete Dialog- und Diskursprozesse mit relevanten Akteuren zu entwickeln. In einem langfristig angelegten Vernetzungsprozess können in solch einer kontinuierlichen Kommunikation Erfahrungen und Beurteilungen ausgetauscht werden, die in den verschiedenen Ortskirchen wiederum neue Impulse freisetzen.

Ein weiterer Bereich im Rahmen von missionarischer Arbeit gewinnt an Bedeutung, nämlich der Einsatz für Religionsfreiheit.

In vielen Regionen der Erde nimmt ein gewaltbereiter religiöser Fundamentalismus an Einfluss zu. Damit einher geht die Ver-

folgung von religiösen Minderheiten in den jeweiligen Regionen. Leider müssen wir feststellen, dass auch die Gewalt gegen Christen und in manchen Regionen ihre regelrechte Verfolgung faktisch zunimmt.

Vor diesem Hintergrund sind wir also dazu aufgerufen, mit verfolgten und bedrängten Christen unsere Solidarität zu zeigen – aber natürlich genauso mit Verfolgten anderer Religionsgemeinschaften. Konkret wird das in der öffentlichen Unterstützung für Verfolgte, in politischer Lobbyarbeit für Betroffene bei in- und ausländischen Regierungen und Politikern aber auch in der Bewusstseinsarbeit bei deutschen Medien und der Öffentlichkeit.

Es bedarf eines kontinuierlichen Engagements, um immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass Religionsfreiheit ein fundamentales Menschenrecht ist, das im Wesen und in der Würde der menschlichen Person begründet ist. Deswegen ist sie nicht verhandelbar und wird in der Realität oftmals zu einem Prüfstein, wie es in einem Land um die Menschenrechte tatsächlich steht.

Ein weiterer Aspekt ist wichtig für das Christentum, das seinem Wesen nach missionarisch ist. Denn Religionsfreiheit bildet die Voraussetzung für Mission. Es muss die Möglichkeit gegeben sein, sich in einer freien Gewissensentscheidung für eine Religion oder auch gegen sie zu entscheiden. Weiterhin muss jeder Mensch das Recht zur Konversion haben, ohne dass ihm dadurch Nachteile entstehen. Auf der anderen Seite ist Mission aber auch die Bedingung der Möglichkeit von Religionsfreiheit. Denn in einer Gesellschaft, in der Religionsgemeinschaften nicht mehr für sich werben, wird auch Religionsfreiheit überflüssig.